



Die Kirche Rosenberg soll zu einem Raum werden, in dem die Menschen selbst aktiv werden können. Foto: Sabina Bobst

Eine leere Kirche sucht Inhalte

Für 850 000 Franken soll die Kirche Rosenberg in Winterthur als Testbetrieb zur Kulturkirche werden. Weil die Idee Gegner hat, wird bald darüber abgestimmt.

Susanne Anderegg

Es ist eine Premiere. Erstmals im Kanton Zürich können reformierte Stimmberichtigte an der Urne entscheiden, was mit einer Kirche passiert, die nicht mehr für den Gottesdienst gebraucht wird.

Zur Debatte steht die Kirche Rosenberg in Winterthur, die Zweitkirche der Kirchgemeinde Veltheim. Der Bau aus den Sechzigerjahren thront über der Schaffhauserstrasse, unübersehbar für alle, die von der Autobahnausfahrt Ohringen her in die Stadt hineinfahren. Die A1 ist auch der Grund, weshalb sich das Quartier nicht wie einst prognostiziert entwickelte. Die Kirche, 1965 eingeweiht, galt deshalb schon bald als Fehlplanung. Dazu kommen die fortschreitenden Austritte aus der reformierten Kirche - ein landesweites Phänomen. 1960 hatte die Kirchgemeinde Veltheim mit 8000 Mitgliedern ihren Höchststand erreicht. In den folgenden 40 Jahren sank die Mitgliederzahl auf heute 3600.

Bereits seit langem findet in Veltheim der sonntägliche Gottesdienst alternierend in der alten Dorfkirche und im Rosenberg statt. 80 bis 100 Personen würden jeweils kommen, sagt Pfarrer Arnold Steiner, der im Pfarrhaus im Rosenberg

wohnt und zusammen mit zwei anderen Pfarrern die Kirchgemeinde betreut. «Es fällt uns schwer, die Kirche aufzugeben», gesteht er. «Das war lange ein Tabu.» Den Anstoss, über die Zukunft nachzudenken, gab die Bauälligkeit der Kirche. Auf sechs bis sieben Millionen Franken wurden die Kosten der Sanierung geschätzt. «Das ist viel Geld. Bevor wir es ausgeben, musste man überlegen, wie es weitergeht.» In der Kirchgemeinde reifte in der Folge die Idee einer Kulturkirche.

Ein Ort für Experimente

Dabei geht es um mehr als Konzerte - dafür gibt es in Winterthur genügend Orte. Im Rosenberg soll etwas Neues entstehen durch die Zusammenarbeit von Theologen und Kulturschaffenden. «Vom Bau her bietet sich die Kirche für Experimente an», sagt Steiner und nennt spontan ein Beispiel einer möglichen Veranstaltung: «Das Foto des toten Knaben am Strand von Bodrum hat viele bewegt. Ich würde es gern mit andern betrachten, darüber reden und Hoffnung geben im christlichen Sinn.»

Bildbetrachtung, ein Ad-hoc-Chor mit Schweizern und Flüchtlingen, Tanzmeditation, ein Filmprojekt zu einem aktuellen gesellschaftspolitischen Thema,

Workshops oder eine Gesprächsgruppe von Leuten, die sich in der Freiwilligenarbeit engagieren - das Spektrum ist weit, und die Infrastruktur ermöglicht vieles. Unter dem Kirchenraum befindet sich ein grosser Saal inklusive Küche, der sich zum Garten hinaus öffnen liesse. Die Kulturkirche bietet sich auch an für unkonventionelle Hochzeiten, Taufen oder Abdankungen. Pfarrer Steiner: «Ich fühle mich zwar wohl in der traditionellen Kirche, doch wir brauchen eine Erneuerung: Für die Kirche, für die Menschen und für die Welt.»

Keine Moschee in der Kirche

Die Kirchgemeinde Veltheim will das Feld weder den Freikirchen überlassen, noch möchte sie ihre Kirche an eine andere Religionsgemeinschaft abgeben, an Orthodoxe oder Muslime, die auf der Suche nach Kulturräumen sind. Sie möchte vielmehr selber wachsen, neue Schichten ansprechen oder jene, die sich in den letzten Jahren abgewandt haben. Die Leute sollen in der offenen Kulturkirche Raum erhalten, um Ideen einzubringen und Aktivitäten zu entwickeln. Der Rosenberg als Mitmachkirche, das ist das Konzept. Ein Betriebsleiter, eine Pfarrerin mit 50-Prozent-Pensum und ein Kuratorium unterstützen und kümmern sich um Organisatorisches.

Ob es funktioniert, soll eine zweijährige Pilotphase zeigen. Der Kirchenrat in Zürich hat dafür 300 000 Franken gesprochen, die Kirchenpflege Veltheim zahlt 100 000. Die Zentralkirchenpflege Winterthur, in der alle sieben Kirchgemeinden der Stadt vertreten sind, hat 450 000 Franken bewilligt. Doch einige ihrer Mitglieder waren nicht einverstanden und haben das Referendum ergriffen. Deshalb kommt es am 22. November zur Abstimmung. Alle Reformierten Winterthurs - das sind rund 30 000 Personen - können entscheiden, ob das Experiment Kulturkirche Rosenberg startet oder nicht. Pfarrer Steiner formuliert die Frage so: «Wollt Ihr ein Laboratorium für neue Ausdrucksformen?»

Die Gegner finden, es lohne sich nicht, Geld dafür auszugeben. Die Nachfrage fehle. «Das Konzept ist unausgereift», sagt Verena Bula vom gegnerischen Komitee. Die Kirchenpflegepräsidentin von Seen gibt offen zu, dass sie das Projekt auch aus Konkurrenzgründen ablehnt: «Es schwächt die einzelnen Kirchgemeinden.» Finanziell, indem der Stadtverband für die Kulturkirche zahlen müsste und für die andern weniger bliebe. Und besuchermässig, indem das neue Angebot die Veranstaltungen der Quartierkirchen schwächen würde.

Was passiert, wenn die Stimmberechtigten Nein sagen? Rosenbergpfarrer Anton Steiner: «Dann wird die Kirche sicher auf längere Zeit leer stehen.»

Reformierte Kirchen der Stadt Zürich

Kirchen erfinden sich neu

Welche Kirche darf es denn sein: eine Kunstklangkirche, wie sie in Wollishofen entsteht? Ein Stadtkloster, wie es zeitweise in der Bullingerkirche gelebt wird? Eine Streetchurch, die mit Jugendlichen arbeitet? Oder eine Offene City Kirche, wie es sie schon seit längerem in der Kirchgemeinde Aussersihl gibt? Alles ist möglich. Um den Mitgliederschwund zu stoppen, unternimmt die reformierte Landeskirche so einiges, um sich den Wünschen ihrer schwindenden Anhänger anzupassen.

Das Resultat dieser Anpassungen ist der wohl grösste Reformprozess in der Geschichte der reformierten Landeskirche. Sie schärft nicht nur ihr Profil, sie positioniert sich teilweise neu. Die Kirchgemeinde Wollishofen ging dabei so weit, dass sie es den Mitgliedern überlassen hat, zu entscheiden, was mit der kaum mehr gebrauchten Kirche auf der Egg geschehen soll. Sie entschieden sich für eine Kunstklangkirche mit Orgeln aus den verschiedensten Epochen. Wegen Geldmangels ist diese Umnutzung allerdings ins Stocken geraten.

Die Bullingerkirche spielt derweil mit dem Gedanken, das Gemeindeleben mit einem modernen Stadtkloster zu verbinden. Die Frage, wie sinnvoll zusammen-

gearbeitet werden könnte, beschäftigt nun eine gemischte Arbeitsgruppe.

Bis Ende 2018 will die reformierte Kirche der Stadt Zürich ihren Anpassungsprozess abgeschlossen haben. Das ist leichter gesagt als getan, denn die Infrastruktur ist in den letzten Jahren viel zu gross geworden. Sie wurde einst für 300 000 Mitglieder konzipiert, heute beträgt die Zahl der Mitglieder bloss noch 90 000. Konkret bedeutet dies, dass man die Räume in den 48 Kirchen und rund 200 weiteren Liegenschaften besser und wirtschaftlicher nutzen muss. Ob dabei weitere Kirchen geschlossen und Liegenschaften verkauft werden, ist heute noch unklar.

Eine wichtige Entscheidung in diesem Reformprozess ist allerdings bereits gefallen: Alle 34 Kirchgemeinden werden zu einer einzigen zusammengelegt. «Diese Fusion macht es möglich, administrative Aufgaben zusammenzuführen und zu vereinfachen», sagt Andreas Hurter, Präsident des reformierten Stadtverbands Zürich und Gesamtleiter der Reform. Wie künftig die Strukturen aussehen, ob es acht oder zehn Kirchkreise sein werden, wie gross das Kirchenparlament wird und wer den Pfarrer wählt, ist alles noch in Diskussion.

Denise Marquard